

Saale-Zeitung.

(Der Bote für das Saalthal.)

Dreizehnter Jahrgang.

Abonnement
für Halle wöchentlich 2 M., durch die Post bezogen 2 M. 50 Pf.; monatlich 1 M. 67 Pf., 1 monatlich 84 Pf. excl. Bestellgeld.
Bestellungen werden von allen Reichs-Postanstalten angenommen.

Für die Expedition verantwortl.:
Carl Bangen in Halle.

Inserate
werden für die Spalte über dem Raum mit 15 Pf. berechnet und in der Expedition sowie von unsern Annoncenstellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reclamen im redaktionellen Theile pr. Zeile 30 Pf.

Expedition:
Salle a. d. S., Moritzgänger 12.

Nr. 16.

Halle a. d. Saale, Sonntag den 19. Januar

1879.

Abonnements-Anzeige.

Bestellungen auf die „Saale-Zeitung“ für die Monate Februar und März werden von allen Reichs-Postanstalten zum Preise von 1 M. 67 Pf. angenommen.

Die Wucherfrage im Abgeordnetenhaus.

Die Verhandlungen über die Wucherfrage sind im Abgeordnetenhaus vorläufig verlaufen, wie das Hornberger Schiefen; man hat alle Anträge abgelehnt und damit gewissermaßen den jetzigen Zustand der Dinge als einer Besserung weder bedürftig noch fähig hingestellt. Bei unserer Stellung zu der brennenden und wichtigen Frage würden wir diesen, wenn auch nur vorläufigen Beschluß ihrer öffentlichen Diskussion lebhaft bedauern müssen, wenn nicht eine genauere Betrachtung erkennen ließe, daß die Sache doch nicht so schlimm liegt, wie sie aussieht. Die große Mehrheit des Abgeordnetenhauses, man darf sagen: das ganze Haus mit Ausnahme der Fortschrittspartei und sehr weniger Nationalliberaler ist der Ansicht, daß man nicht länger, die Hände im Schooß, den materiellen und moralischen Verderben des Wuchers zusehen dürfe, ohne wenigstens ernstlichen Willens an seiner Beseitigung zu arbeiten, soweit dieselbe irgend möglich ist. Nur dadurch, daß sich die belagte Mehrheit in zwei Hälften theilt, von denen die eine die sofortige Annullation einer Enquete über Art und Ausdehnung des Leibelandes verlangt, während die andere ein einseitiges Vorgehen beifolgt, in einer ungewissen Reichsangelegenheit betraut und die entgeltliche Entschädigung dem Reichstage überlassen wollte, und ferner dadurch, daß die kleine Minderheit, welche von gar nichts wissen möchte, bei der Abstimmung dieser beiden divergirenden Anträge immer den vermeintlichen Theil unterstützt und ihrerseits zum Siege brachte, kam ein Ergebniß zu Stande, welches die Anschauung des Abgeordnetenhauses durchaus anders erscheinen läßt, als sie wirklich war und ist.

An sich ist daran wenig oder nichts verloren. Es ist durchaus angezeit und zutreffend, daß sich erst der Reichstag praktisch mit der Sache befaßt kann und soll. Diese Verhandlungen stehen in nächster Zeit bevor, und es ist gute Hoffnung vorhanden, daß die gesetzgebenden Faktoren des Reichs eine feste und klare Stellung zu der äußerst wichtigen Angelegenheit nehmen werden. Was wir fürchten, ist nur der Mangel einer hinreichend befriedigenden und entscheidenden Haltung der liberalen Parteien. Ihre Wortführer atmen vielfach noch eine so fette Selbstzufriedenheit, können oder wollen so wenig sehen, was im Volke vor sich geht, daß sie gerade in der Wucherfrage leicht stolzen und irrsinnlichen können. Auch das blödeste Auge muß erkennen, daß diese Frage eine allererste Rolle in den diesjährigen Landtagsarbeiten spielen, und daß diejenige Partei falsch bestehen wird, welche kein Ohr für den Notstand aus Stadt und Land gezeigt hat. Offenbar geht das Verdröhen der Reaction dahin, speziel in der Wucherfrage den Liberalismus zu compromittiren; mit größtem Eifer sammelt sie jetzt schon politische Waflkapital der Art. Gewicht und schau genug ist diese Berechnung, und sie stellt der Taktik des Liberalismus Aufgaben, welche um so genauer erogen werden müssen, je schwieriger sie zweifellos zu lösen sind.

Natürlich würde es ebenso unwürdig sein, wie es unmöglich ist, wenn die liberalen Parteien die liberale Gesetzgebung des letzten Jahres nicht verurtheilen wollten. Aber ob dieselbe so oder so vertheidigt wird, kann in der praktischen Wirkung auf das Volk von entscheidendem Unterschiede sein. Es ist gewiß klüger, offen zu erklären, daß wie alle, so auch liberale Gesetze ihre Fehler und Schattenstellen haben, als von oben herab Alles für unfehlbar zu erklären, was von liberaler Seite befragt und durchgeführt ist. Dieser taktische sehr bedenkliche Ton klang in den Verhandlungen des Abgeordnetenhauses über die Wucherfrage lebhaft durch, als notwendig aber auch nur mißverständlich war. Namentlich das Verhalten der Fortschrittspartei zeugte, wie immer, von denkbar größtem Ungehör. Die völlig ablehnende Haltung gegenüber einem tausendfach sicheren Krebsgeschaden des nationalen Lebens geht ebenso wie Bismarck's gesüßtes Wort von den „guten Revolutionären“ zu jenen tatsächlichen Missgriffen, welche dem Abgeordnetenhaus bei der gegenwärtigen Stimmung im Lande nur zu leicht eine liberale Majorität kosten können.

Was wir also für die demnächstigen Wucherverhandlungen des Reichstages von den liberalen Parteien verlangen, ist etwas ruhiger lautes Vortreten der gegenständlichen Folgen der Wucherfreiheit, und etwas wärmeren Eifer in Prüfung der Frage, welche Schäden die Aufhebung der Zinsbeschränkungen gehabt hat und wie diesen Schäden praktisch abgeholfen sei.

Politische Uebersicht.

Die österreichische Kabinettsfrage steht nach einer Wiener Korrespondenz der „N. N.“ auf dem Punkte, daß die Entlassung des gesammten Kabinetts bis Ende dieses Monats angenommen werden und die Minister Auer, Unger, Ueber und Jemialowski ausscheiden würden. Kr. d. P. reißt wieder Johann mit der Neubildung des Kabinetts betraut werden. — Gestern hat unter Vorhitz des Kaisers ein Ministerrath zum Zweck der Vereinbarungen über die bosnischen Vorlagen stattgefunden. Die Verhandlungen mit der Pforte wegen Aoribagar auf der alten Basis mögen wohl gecheitert sein, da dem „D. A.“ aus Wien gemeldet wird, sich habe der Pforte am 14. d. abermals einen ganz neuen Konventionsentwurf unterbreitet. — Inzwischen beschäftigt sich das Wiener Abgeordnetenhaus immer noch mit dem Berliner Vertrag — der große Aufwand von Redensarten und Wortgefechten wird an der Pforte nichts zu ändern vermögen, daß die Majorität der Politik Anbravisi beistimmt.

In den Niederlanden und besonders in Luxemburg aborirt der Tod des Prinzen Heinrich völlig die öffentliche Aufmerksamkeit. Die Leichenfeierlichkeiten in Luxemburg sind auf den 22. d. anberaumt, die Beisetzung der Leiche in Delft, der alten Begräbnisstätte des königlichen Hauses, wird am 25. d. stattfinden. Der König selbst wird sich dem Zuge, der von Deputirten der Stadt Luxemburg und des Landes begleitet sein wird, unterweges anschließen. Die Stadt Luxemburg hat 5000 Gulden für die Beisetzungskosten bewilligt. Im Jahre ist eine zwölfwöchentliche Trauer vorgeschrieben.

Das Reformprogramm des französischen Kabinetts wird zwar in der republikanischen Presse und auch von der „Republique française“, dem Organ Gambettas, nicht gerade sehr günstig beurtheilt, die Erklärungen der Minister in der Kammer werden von dem größten Theil der republikanischen Blätter für ungenügend erachtet; nichtbedeutender wird es

in parlamentarischen Kreisen doch als ziemlich sicher angesehen, daß das Programm der Zustimmung der Kammer sicher ist; über die des Senats war schon längst kein Zweifel. Das Programm soll übrigens kurz vor seiner Einbringung auf Veranlassung Gambettas noch einige Modifikationen erfahren haben. — Die nunmehr erfolgten Verhandlungen sind noch reichlicher ausgefallen, als zuerst verprochen wurde: 2245 Berichttheile sind begnadigt worden, so daß in Neufalconten nur noch 1067 Berichttheile bleiben.

Die Post in Rußland hat ihre schweren Opfer gefordert, es scheint aber eine Besserung der eisenharnigen Zustände in den Gouvernements Astrachan und Saratoff eingetreten zu sein. In 6 Dörfern sind alle Erkrankte gestorben, darauf aber keine neuen Erkrankungen mehr vorgekommen. Die Regierung richtet ihre besondere Aufmerksamkeit auf das Dorf Beklania, um der selbst noch grassirenden und meist tödtlich verlaufenden Epidemie ein Ende zu machen. Die russisch-türkischen Friedensverhandlungen sind noch nicht beendet. Während alle übrigen Punkte nach der „Vol. Kor.“ bis zur Redaktion des Friedensvertrages gegeben sind, soll sich die Kriegsentwicklungsfrage wieder komplizirt haben. Der Vertrag soll eventuell morgen — wenn auch diese letzten Differenzen beigelegt sind — dem Sultan unterbreitet und nach erfolgter Genehmigung sofort unterzeichnet werden. — Mehrere türkische Journale raten der Pfortenregierung, in die Abtretung Janinas an Griechenland zu willigen, um nicht die separatistischen Tendenzen der Albanesen zu ermutigen. — Darf Pascha ist zum Vollzeitschaftsposten ernannt worden. — Serbien wird zwei Gesandtschaftsposten errichten, den einen für Petersburg und Berlin, den andern für London und Paris. Ein dritter diplomatischer Posten soll in Cetinje installiert werden, in Bulgarien wird sich Serbien durch einen diplomatischen Agenten vertreten lassen.

Der englisch-afghanische Krieg.

Ueber den Vormarsch der Sibirionen von Kandahar aus wird heute nichts gemeldet, dagegen lassen mehrere Berichte die Zustände in Kabul selbst in einem für Kabul sehr ungünstigen Lichte erscheinen. Zwar hat dieser die Bewohner der Provinz Kohistan, welche Unruhen anzukünden und zur Plünderung der Stadt Kabul einen Zug zu unternehmen verjüchten, bewogen, sich wieder zurückzuziehen; aber er wird von den sehr einflussreichen Häuptlingen des Ghilzai Stammes bestärkt, mit England Frieden zu schließen, wie es bereits der Khan von Kharan gethan hat, der am 14. in Zekalabad eingetroffen ist, um seine Unterwerfung anzugeben. Noch schlimmer erscheinen die Zustände in Kabul nach Privattheilnahmen des „Standard“ und „Daily Telegraph“, denen zufolge Saad Khan aus Kabul entflohen sei und in dieser Stadt volle Anarchie herrsche.

Deutsches Reich.

Zur Feier des Krönungs- und Ordensfestes am 26. Jan. schreiben berliner Blätter:
Die neu zu dekorirenden Personen versammelten sich um 9½ Uhr in der ersten Braunschweigischen Kammer. Um 10 Uhr erfolgt die Ordens-Verleihung in der zweiten Braunschweigischen Kammer. Im Mittelraume findet gegen 11 Uhr die Proklamirung der neuen Ordens-Verleihungen statt. Der Kronprinz und die königlichen Prinzen nehmen dabei rechts vom Throne Platz und begeben sich

[15] In zwei Welten.

Roman von Etta W. Pierce.
(Fortsetzung.)

Ein Wagen von der Bahnstation, mit Gepäck und Passagieren überfüllt, raste die Straße entlang — der Abend-train war eben eingetroffen. Erst folgten Schritte derselben Richtung — wahrscheinlich die eines Reisenden, der auf dem Wagen keinen Platz mehr gefunden hatte.

Er näherte sich dem Punkte, wo Stephan North stand. Er wendete sich nicht um, er blickte nicht einmal rückwärts. Näher kam der feste Schritt und näher. Eine große breit-schulterige Gestalt trat in den Sterneneck, ärgerte, hielt an, blickte zurück und wendete sich um.

Ein Hand fiel plötzlich auf die Schulter des Doctors. „Auf frischer That gefangen!“ rief eine fröhliche Stimme. Stephan North, gerade er von allen Männern, leuchtend an den Wangen einer Baby's Gesicht segnete Dich, alter Freund; wie geht es Dir?“

Ein gebäutes, bärtiges Gesicht einer breiten Hut-krempe war dem des Doctors gegenüber.

„Was, kennst Du mich nicht?“ rief der Mann, „hat ein sechsundzwanzigjähriger Aufenthalt bei den Büffeln und wilden Indianern der Prairien mich so verändert?“

Mit einer freudigen, großen Ueberraschung wick Stephan North von dem Wertentwurf zurück und ersah den Sprecher an seinen breiten Schultern.

„Deim Himmel! Es ist Gutz Hagelwood!“

Siebentes Kapitel.

Der nächste Tag.

An dem grauen Märzender bei Sea-Biew wanderte an dem frühmorgigen Morgen Dolly Hagelwood allein dahin.

Ein früher Morgenpaziergang war eine von Dolly's heilsamen Gewohnheiten. Dabei war sie sicher, um diese Stunde die Küste für sich allein zu haben — von den saisonalen Leuten der Wälen und des Hotels war um diese Zeit wahr-scheinlich noch Niemand im Freien. In ihrer enganschließen-

den Jacke und rundem Hut, ihre garten Füße mit starrem Gebeß beschuht, wanderte Dolly den nassen Meerest entlang, gerade dem Winde entgegen, der ihren Reint, welcher jetzt der Farbe der Hagerose glitz, keinen Schaden thun konnte.

Sie hatte in der vergangenen Nacht schlief geschlossen: eine seltsame Erscheinung in der That bei diesem gebunden Mädchen New-Englands; auch ihre Kräfte hatten sie kennrühigt, hauptsächlich von solchen Dingen, wovon Doktor North am Tage vorher gesprochen.

Bisher war ihr Leben so völlig einformig und monoton gewesen, daß es ein geringes Wunder war, wenn die Aussicht auf eine Unterbrechung seines gleichmäßigen Verlaufes sie ein wenig störte.

Sie fragte sich selbst: wie lange es wohl dauern könnte, bis dieser englische Coustin kommen würde? Ob wohl Stephan North ihn zu ihr bringen würde? Was er bei ihrem ersten Zusammentreffen zu ihr sagen könnte? Was er ihr sagen möchte? Und gerade in diesem Momente wendete sich Dolly um eine Biegung des einjamen Ufers und fuhr mit einem Aufschrei bestigten Sprechens zurück.

Hingekniet zu ihren Füßen lag auf dem rauhen Meerest, benuglos oder tot, sie wußte nicht, was von Weiden, der Körper eines Mannes.

Dolly lief an seine Seite, kniete nieder und wendete sein Gesicht dem Lichte zu. Es war das Gesicht eines Fremden und eines Gentleman's — blond, bärtig und schön. Das kurz-geschchnittene Haar war um einen Schatten lichter, als ihr eigenes, aber positiv roth. Ein langer goldgelber Schnurrbart beschattete seine Lippen. Ein Streifen Blut bezeichnete seine Stirne dort, wo sie bei einem Sturz gegen runde kies-steine geschlagen; denn ein Sturz war es, ein Blick genigte, das zu zeigen. Ueber das Ufer sah sie ein reitendes Pferd dahinjagen und unten an den Felsen brach sich die Brandung mit lautem Geräusch, wie mit Donneresseln. Sie erröthete, richtete genügt, daß es dieser Laut war, der das Ufer in Furcht setzten und die Katastrophe veranlaßt hatte.

„Blühiger Himmel!“ rief Dolly, „als sie auf das weiße, bleiche Antlitz lag; er ist tot!“

Sie zog die Reithandschuhe von seinen Händen — an einer gligerte ein massiver Siegelring — und rieb die Hände mit

all ihrer Kraft. Wer war er? Einer von den Sommergästen des Drees? Etwas sagte ihr: Nein. Sie brachte Wasser und spritzte es auf ihn, während er da lag. Mäßig regte er sich, öffnete ein Paar wirrer, blauer Augen und starrte empor in ihr über ihn genigetes Gesicht.

„Was ist geschähen?“ murmelte er, mit einer wirren Stimme. „Hat die Weste mich abgeworfen?“

„Es sieht so aus,“ sagte Dolly. „Sie ist nach den Dünen gefallen.“

„Er schien betäubt und verwirrt.“ Er erprobte sich selbst auf seinen Ellbogen und sah sie an.

„Ich hoffe, ich habe Sie nicht in Furcht gesetzt,“ begann er. „Ich werde mich gleich fertig befinden.“ Dann sprach er auf seine Höhe und sein wirrer Blick veränderte sich in ein bewußtes, entschlossenes Anstarren. „Deim Jupiter!“ brach er aus, „es ist Witz Hagelwood!“

„Mehr verwirrt, als sie es jemals in ihrem Leben gewesen,“ rief Dolly sich zurück.

„Es ist Witz Hagelwood, nicht wahr?“ wiederholte er, und Purpur überzog sein schönes Gesicht. „Gewiß, ich kann mich nicht irren.“

Sie machte ihm eine kalte Verbeugung, erröthete aber auch gegen ihren Wunsch.

„Erlauben Sie mir,“ rief er, mit ausgetrockneter Hand vorgehend, „mich selbst vorzustellen. Welch ein glücklicher Zufall! Ich bin Gutz Hagelwood von Hagel-Hall, Kent, Eng-land.“

In späteren Tagen erinnerte sich Dolly oft dieser Scene — des einjamen Ufers, der herantommenden Fluth, und dieses Mannes, wie er zum erstenmale vor ihr stand, mit seinem errötheten Gesichte und seinen begierigen blauen Augen und die Hand ausstreckte zu freudigem Grusse. Das Nächste, was sie wußte, das sie sagte, war: „Ist es möglich?“ und er faste ihre Hände und sah sie an mit so offener Bewunderung, wie sie solche niemals zuvor in dem Gesichte eines Mannes gesehen.

„Ich kam letzte Nacht nach Sea-Biew,“ sprach er, „ganz unvorbereitet von meinem Freunde, dem Doktor. Er hatte gerade von Ihnen geschrieben. Meine Ankunft verband den Brief, aber ich hörte dafür Ihre Geschichte von seinem Uppen.“

